

Sehr geehrtes Präsidium,

sehr geehrte Synodale, sehr geehrte Gäste und

sehr geehrte Menschen hier im Raum oder vor den Bildschirmen,

die betroffen sind von sexualisierter Gewalt,

wer bin ich und warum spreche ich zu Ihnen, beim Thema sexualisierte Gewalt?

Vielleicht bin ich hier, weil es eine gewisse öffentliche Bekanntheit gibt, mag sein. Vielleicht bin ich hier, weil meine Arbeit im Beteiligungsforum Sexualisierte Gewalt in der EKD es Ihnen ermöglicht, auf der Strukturebene wichtige und einordnende Informationen von mir zu bekommen.

Vielleicht bin ich als Betroffene von sexualisierter Gewalt hier, um ihr Mitgefühl zu erwecken und Sie zu sensibilisieren.

Vielleicht bin ich als Betroffene hier, weil es andere Betroffene nicht hier vor dieses Mikrofon schaffen, aus den unterschiedlichsten Gründen.

Vielleicht bin ich als Christin eingeladen, die durch die schrecklichen Gewalterfahrungen eher zweifelt, als glaubt, dennoch sucht.

Vielleicht bin ich da, weil ich an Menschen wie Ihnen gescheitert bin. Gescheitert an den vier A's, in der Anzeige, Aufklärung, Anerkennung und Aufarbeitung meiner erlebten sexualisierten Gewalt.

Und vielleicht bin ich da, weil ich mich ausdrücken kann, weil ich reflektiert und lösungsorientiert bin.

Vielleicht gibt es die Sicherheit oder Hoffnung, dass durch mich nichts Unvorhergesehenes geschieht oder ein Wissen, dass ich ehrlich bin.

Es gibt viele Möglichkeiten, warum ich heute hier zu Ihnen spreche und alle hängen irgendwie zusammen.

Doch lassen Sie mich eines schon zu Anfang sagen, ich werde kein Feigenblatt der Betroffenenbeteiligung sein.

Ich freue mich, dass Sie mich eingeladen haben, dennoch frage ich mich, wo sind andere betroffene Personen, wie werden sie in diese Synode eingebunden? Wie schenken Sie ihnen Gehör, wo gibt es einen angemessenen Platz? Wo gibt es Dialog?

Und ich weiß, dass es auch unter den Synodalen und bei Kirche Beschäftigten, Personen gibt die von sexualisierter Gewalt betroffen sind. Menschen, die sich nicht trauen von ihrem Erlebten zu berichten, weil sie noch immer darum fürchten müssen, abgestempelt zu werden, nicht mehr ernst genommen zu werden, als Nestbeschmutzer\*innen benannt zu werden oder Schwierigkeiten in ihren Berufen erfahren oder denen Aufstiegsmöglichkeit verwehrt bleiben.

Darum frage ich mich: Wovor genau haben Sie, haben Menschen in der Kirche eigentlich Angst?

Was ist in Ihrer Vorstellung das Schlimmste was passieren kann, wenn andere Betroffene hier in dieser Synode, in ihrer Landeskirche, in ihren Gemeinden ihre Stimmen erheben?

Angst war noch nie ein guter Berater, um nach vorn zu schauen, Lösungen zu finden und Offenheit und Transparenz zu leben.

Deshalb werde ich Ihnen keinen Vortrag halten, der Sie mit wissenschaftlichen Fakten und theoretischen Modellen zu sexualisierter Gewalt konfrontiert.

Ich werde Ihnen keinen Vortrag halten, in dem Sie sich „nur“ theoretisch mit sexualisierter Gewalt und den daraus resultierenden Folgen, auch in Ihrer Kirche beschäftigen.

Ich möchte über etwas anderes sprechen. Etwas, was im letzten Jahr immer wieder als Begriff und meiner Meinung nach inflationär benutzt auftaucht: der Kulturwandel.

Was bedeutet Kulturwandel wirklich? Was bedeutet er für Sie als Verantwortliche in der Kirche und für mich und die vielen anderen Betroffenen?

Natürlich können wir uns gern über die Erkenntnisse der ForuM-Studie austauschen, dafür würde ich davon ausgehen, dass Sie alle sich zumindest mit der Zusammenfassung der Studie beschäftigt haben und das wäre ein Mindestmaß an Auseinandersetzung, die ich von Ihnen allen erwarte.

Sexualisierte Gewalt gibt es nun mal auch in der Evangelischen Kirche, gibt es auch in Ihrer Landeskirche und die Erschütterung dieses Themas haben Sie alle sehr deutlich im vergangenen Jahr gespürt.

Sexualisierte Gewalt stellt die Glaubwürdigkeit der Kirche und Ihrer Vertreter\*innen sehr klar in Frage. Zurecht!

Es gilt Vertrauen aufzubauen und dies geschieht nicht durch Verschiebung von Verantwortung, verdrängen des Themas, Sprachlosigkeit und Ohnmachtsgebaren.

Hier geht es um Haltung.

Hier geht es um Sie alle, jede einzelne Person hier im Raum und vor den Bildschirmen.

Ist Ihnen allen klar, welche Verantwortung Sie bei dem Thema sexualisierte Gewalt hier, in Ihrer Kirche, in Ihrem Kirchenkreis eigentlich tragen?

Wenn Sie sich nun fragen, wieso Sie und was das alles mit Ihnen zu tun hat, dann liegt vermutlich noch ein langer Weg vor Ihnen, dennoch vielen Dank, dass Sie sich diese Frage stellen, denn diese Frage kann ein erster, richtiger Schritt sein, zum Kulturwandel.

Und vielleicht beschäftigen Sie sich schon länger mit diesem Thema, setzen sich ein und drängen hin zur Veränderung in Ihrer Kirche, vielen Dank für Ihren Einsatz.

Es braucht einen dringend notwendigen Kulturwandel.

Der in der ForuM-Studie geforderte Kulturwandel zielt darauf ab,

die Strukturen und Grundhaltungen innerhalb der Evangelischen Kirche und Diakonie so zu verändern,

dass sexualisierte Gewalt verhindert und Betroffene konsequent geschützt und unterstützt werden.

Dabei werden insbesondere vier Bausteine für einen gelingenden Kulturwandel gefordert:

**1. Machtmissbrauch abbauen:** Es braucht ein Bewusstsein dafür, dass in kirchlichen Strukturen Macht oft als gegeben angesehen wird. Doch Macht birgt die Gefahr des Missbrauchs. Deshalb müssen Sie lernen, Machtverhältnisse kritisch zu hinterfragen und sie in den Griff zu bekommen. Wo Macht ist, muss auch Verantwortung kommen. Und diese Verantwortung muss in jede Entscheidung, in jedes Gespräch einfließen. Wie kann das gelingen? Dafür ist der zweite Baustein wichtig.

**2. Transparenz und Verantwortung:** Ein Wandel, hin zu Offenheit und Verantwortungsübernahme ist dringend notwendig. Wegsehen, Nichtkommunizieren, Negieren und das Vertuschen von Vorfällen müssen durch klare Verantwortlichkeiten und konsequentes Handeln und Transparenz ersetzt werden. Auch in Richtung betroffener Personen, denn sie haben das Recht auf Würde, was darin sichtbar und spürbar wird, dass sie anerkannt werden, als betroffene Personen und nicht nur als Opfer. Das Problem der sexualisierten Gewalt lässt sich nicht mit Samaritertum oder einer Geldleistung lösen. Weshalb der dritte Baustein zum Kulturwandel zum Tragen kommt.

**3. Betroffenenorientierung:** Die Bedürfnisse und Rechte der Betroffenen müssen in den Mittelpunkt gestellt werden. Dazu gehört, dass ihre Erfahrungen ernst genommen und sie aktiv in die Aufarbeitung eingebunden werden. Nur durch eine Beteiligung von Betroffenen können gewachsene Machtstrukturen und Verantwortungsdiffusion sichtbar und hörbar werden. Fragen Sie betroffene Personen und sie werden Ihnen zeigen, welche Schwachstellen Sie in Ihren Strukturen haben. Fragen Sie betroffene Personen, wo Sie versagt haben. Fragen Sie, wo Sie besser werden können oder was gefehlt hat.

Und ja, manchmal ist das nicht so einfach, weil niemand hören wollte, niemand handeln wollte oder betroffene Personen schlicht keine zuständigen Menschen gefunden haben, darum ist die Wut groß.

Die Wut, die Ihnen im Kontakt entgegenspringt, die Ihnen ungerecht vorkommt, von der Sie sich persönlich angegriffen fühlen.

Ja, das ist nicht einfach auszuhalten, doch es ist Ihre Verantwortung damit einen Umgang zu finden.

Viel zu lange mussten betroffene Personen zurückstecken, sich allein gelassen fühlen, sich für sich selbst stark machen, aufbegehren, bis sie endlich Gehör finden.

Die Wut ist groß, zurecht.

Und sie macht Angst. Auch das. Laufen Sie nicht weg, stellen Sie sich der Wut.

In dieser Wut stecken eine Jahrzehnte, Jahrhunderte alte Wut von Ungerechtigkeit. Begrüßen Sie sie, denn es wird Zeit, dass sich diese Wut laut und deutlich zeigt, damit sie sich irgendwann wandeln kann.

Und dann noch Baustein vier, auf den sich niemand ausruhen sollte.

**4. Prävention und Bewusstsein:** Es muss eine Sensibilisierung für die Problematik von sexualisierter Gewalt erfolgen. Schulungen und Präventionsprogramme sind Teil dieses Wandels, um eine Kultur des Hinsehens zu etablieren.

Aufklärung, Intervention, Aufarbeitung und Prävention gehen Hand in Hand.

Lernen Sie aus Fehlern, werden Sie besser, so geht nun mal Leben. Fallen Sie hin und lernen Sie weiterzugehen. Sie müssen die Fehler nicht wiederholen. Sie können besser werden, wenn Sie es wollen.

Zusammengefasst strebt der Kulturwandel eine Veränderung an, die Sicherheit, Respekt und Gerechtigkeit über institutionelle Interessen stellt.

Und das fängt im Kleinen an, bei Ihnen allen ganz persönlich. Natürlich können Sie alle nach der Verantwortung Ihrer Leitungspersonen fragen.

Sie können das Thema sexualisierte Gewalt delegieren, an Menschen, die sich auskennen, die geschult sind und in einer professionellen Rolle eine Haltung annehmen.

Doch wir sind hier nicht in irgendeinem Unternehmen. Wir sind hier in einer Gemeinschaft, in einer christlichen Gemeinschaft, verbunden durch Glauben, ein Leib, viele Glieder.

Wir, ich und Sie alle können uns nicht einfach so aus der Verantwortung nehmen.

Ich stehe hier aus der Überzeugung heraus, dass ich meinen Teil der Verantwortung trage. Ich möchte, dass die christliche Gemeinschaft wieder zu einer Gemeinschaft wachsen kann, dass die Türen aufgehen, dass ich mit meinen persönlichen Zweifeln an Gott genauso Teil bin, wie die, die der Kirche, dem Glauben und der Gemeinschaft den Rücken gekehrt haben.

Wir alle wurden enttäuscht. Als Betroffene von sexualisierter Gewalt haben wir immer wieder gehört und erlebt, dass wir nicht Teil der Gemeinschaft sein können, denn Wut, Scham und Angst haben dort kaum Platz.

Auch die Enttarnung derer die oft Leuchtfeuer sind und im Schatten ihre Schandtaten vollbringen, lässt uns Betroffene von sexualisierter Gewalt im Schatten bleiben.

Uns wollt ihr oft nicht sehen, nicht hören, denn Ihr seid die, die im Licht wandeln.

Wie oft habe ich mich falsch gefühlt.

Ich kann nicht vergeben, wie oft habe ich Gott angeschrien „ich will vergeben können“.

Wie oft habe ich mich dafür selbst beschämt, dass ich nicht vergeben kann, nichts hat sich verändert. Wie oft habe ich von Menschen aus der Gemeinde gehört, dass ich vergeben muss, damit ich eine gute Beziehung zu Gott haben kann, glauben kann ohne Zweifel, frei bin.

Niemand hat gesagt: „ich glaube dir“ „es ist wirklich schrecklich!“ oder „deine Wut ist berechtigt!“ oder „du musst dich nicht schämen, er muss sich schämen“ „du bist nicht schuld!“ stattdessen kamen Sätze wie: „naja, verschmähte Liebe“ „ich würde die Familie zerstören wollen“ „ich bin krank“ „ich bin vorbelastet“ „ich bin rachsüchtig, eifersüchtig“ und „ich war doch schon erwachsen, hatte eine Wahl, hätte Nein sagen können“

Was glauben Sie wie viele Male ich Nein gesagt habe?

Viele Male mehr, als es Übergriffe gegeben hat.

Es gab Momente, in denen wir diskutierten, warum ich nicht will, dass er mit mir Geschlechtsverkehr hat. Doch es ging nicht um mich, sondern um seine perfide Bedürftigkeit.

Er sagte, er wäre das Opfer, der in seiner Schwachheit nicht gesehene Mensch. Alle wollten nur das Starke, ihn nicht in seiner Schwachheit, in seiner Bedürftigkeit sehen. Auch ich nicht.

Ich sage Ihnen – perfide. Dennoch, er gab mir Halt in meinem haltlosen Leben. Mit 17 Jahren, ohne Familie, ohne Sicherheit, an einem neuen Ort, innerlich zerbrochen, weil die Gewalt und sexualisierte Gewalt, die ich 16 Jahre lang erleben musste, nicht vorbei waren, nur weil ich nicht mehr zu Hause lebte.

Ich war gebrochen und er war da, der Jugendpastor. Ich brauchte ihn, als Seelsorger, Vertrauten mit klarer Haltung und Rolle.

Doch er verdrehte die Wirklichkeiten, denn er nutzte meine Schwachheit, meine Bedürftigkeit aus, um seine zu befriedigen.

Doch glauben Sie mir, nicht der Missbrauch an sich war das Schlimmste, davon habe ich in meinem Leben schon sehr viel erlebt.

Er hat mir meine Zuversicht genommen, mit meinen Zweifeln und meinem brüchigen Glauben einen Platz in der Gemeinschaft, einen Platz im Glauben zu finden.

Und dann gab es so viele Menschen wie Sie alle hier. Menschen, die keine Haltung eingenommen haben. Menschen, die sich nicht an meine Seite gestellt haben. Menschen, wie Sie alle, die mich im Stich gelassen haben, die mich weggeschickt haben oder die Türen verschlossen haben.

Es hat viele Jahre gebraucht zu verstehen und wirklich zu glauben, dass ich nicht schuld bin. Dass ich nicht von der Gemeinschaft geschützt wurde und leider auch die vielen jungen Frauen nach mir auch nicht, die von meinem Täter bedrängt worden.

So viel Leid, so viel Schmerz, Scham, Wut und Verzweiflung. All das hätte nicht sein müssen.

All das macht mich wütend.

Ich bin wütend. Wütend auf die, die sich nicht solidarisieren mit uns Betroffenen.

Ich bin wütend über die Schwäche all derer, die die Gemeinschaft leben und keine Haltung einnehmen beim Thema sexualisierte Gewalt.

Ich bin wütend, dass ich hier stehen muss und Ihnen sagen muss, dass diese Kirche Sie braucht, damit wir zu einem Kulturwandel kommen.

Ich bin wütend, dass der Aufschrei ausgeblieben ist nach der ForuM-Studie.

Ich bin wütend, weil die Machtgier, immer noch vorherrschender ist, als die Verantwortungsübernahme.

Wenn Sie alle hier eine Kirche, eine Gemeinschaft sein wollen, die eine Zukunft und eine Hoffnung in diese zerrüttete Welt zu geben haben, dann brauchen Sie eine Haltung, für die sie sich entscheiden können.

Sexualisierte Gewalt hat einen Bruch in diese Kirche gebracht, hat viele Brüche in Biografien gebracht.

Fangen Sie an sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen, wenn Sie es noch nicht getan haben.

Fangen Sie an, Strukturen umzusetzen und Verantwortung zu übernehmen.

Sprechen Sie.

Schauen Sie nicht weg.

Handeln Sie.

Hören Sie nicht auf.

Dann beginnt der Kulturwandel, jetzt!

Vielen Dank!